

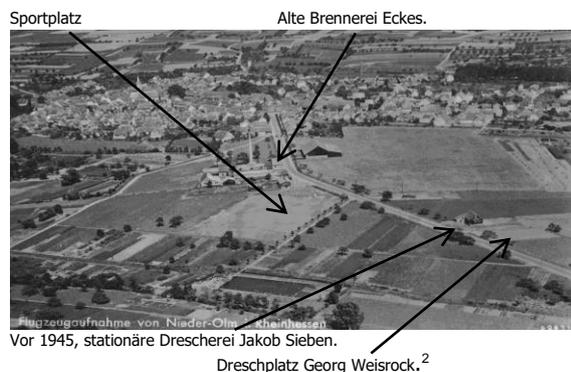
Dreschzeit in Nieder-Olm

Peter Weisrock

Die Dreschereien

Ab den 1850er Jahren fanden Dreschmaschinen Eingang in Deutschland und die Zeit der Dreschflügel war somit vorbei. Angetrieben wurden sie über Transmissionen von Dampfmaschinen oder Traktoren. Sie waren fahrbar oder stationär in Dreschscheunen aufgestellt. In den 1960er Jahren wurden sie durch Mähdrescher abgelöst.

Nach der Getreideernte führen die Dreschmaschinenbesitzer als Lohnunternehmer zum Dreschen die landwirtschaftlichen Höfe an, auch die in den umliegenden Nachbardörfern. Die Dreschmaschine von *Georg Weisrock* stand in der Dreschsaison auf dem Dreschplatz gegenüber dem Sportplatz. Daneben lag die Drescherei von *Jakob Sieben*. Diese war ganzjährig fest in einer Scheune installiert. Sie arbeitete nach dem noch erhaltenen Dreschbuch bereits im Jahr 1885.¹



Chronist *Michael Eifinger* hat die früheren Dreschereien in Nieder-Olm dokumentiert. Dies waren *Jakob Sieben*, *Georg Gabel*, Nachfolger wurde sein Sohn *Adam Gabel*, *Karl Sieben*, *Anton Horn*, *Jakob Weisrock II.*, *Georg Weisrock* und *Franz Jakob Sie-*

1 Dreschbuch von Jakob Sieben aus dem Jahr 1885, dankenswerterweise von Georg Plattner zur Verfügung gestellt.

2 Ansichtskarte Luftaufnahme vor 1945, dankenswerterweise von Willi Ruf zur Verfügung gestellt.

ben, dessen letzter Nachfolger wurde sein Sohn *Hans Sieben*.³



1920er Jahre, Drescherei Jakob Sieben.⁴



Drescherei Jakob Sieben.

Nach dem Dreschbuch von *Jakob Sieben* wurde der Dreschlohn nach Getreidehaufen abgerechnet. Explizit seien einige Beispiele angeführt: *Michael Eckes 205 Haufen*, *Georg Adam Horn 215 Haufen*, *Peter Horn 230 Haufen*, *Michael Schwalbach 272 Haufen*, *August Bergsträßer 323 Haufen*. *Baron von Jöden 817 Haufen*.⁵

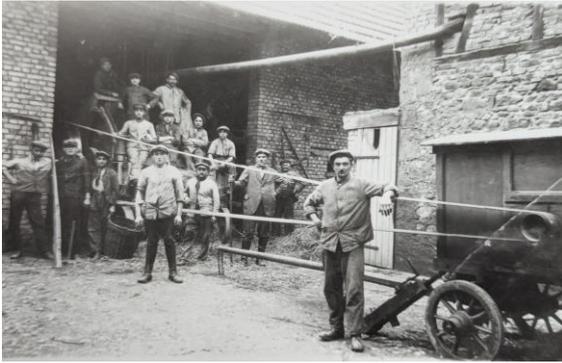


1948

3 Eifinger. Die Dreschmaschinenbesitzer, in: NBNO, 2. Jhg., Nr. 39 vom 26.9.1958.

4 Foto: Heinrich Stauder.

5 Dreschbuch, wie Anm. 1.



1920er Jahre, Drescherei Georg Weisrock.⁶



1936, mobile Dreschmaschine von Jakob Weisrock II. im Einsatz.⁷



1953, auf dem Dreschplatz.⁸



Dreschmaschine mit Elektrobetrieb und Transmission.⁹

alp. 52. 417. 22	
Johann Baptist Schindler am 20. Sept. 1885.	
Michael Jovan	57 00 58 56
Anton Pfoser	10 88 10 88
Johann Pfoser	16 52 16 52
Johann Pfoser	72 64 72 64
Johann Pfoser	22 84 22 84
Johann Pfoser	24 64 24 64
Johann Pfoser	33 78 33 78
Johann Pfoser	56 96 56 96
Johann Pfoser	23 50 23 50
Johann Pfoser	5 68 5 68
Johann Pfoser	21 44 21 44
Johann Pfoser	16 32 16 32
Johann Pfoser	39 74 39 74
Johann Pfoser	109 88 109 88
Johann Pfoser	63 04 63 04
Johann Pfoser	30 72 30 72
Johann Pfoser	57 29 57 29
Johann Pfoser	40 96 40 96
Johann Pfoser	— 96
Johann Pfoser	39 52 39 52
Johann Pfoser	135 36 135 36
Johann Pfoser	21 50 21 50
Johann Pfoser	75 50 68 80
Johann Pfoser	46 04 46 04
Johann Pfoser	20 80 25 10
Johann Pfoser	17 20 19 20
Johann Pfoser	1027 20

1885, Auszug aus dem Dreschbuch der Drescherei Jakob Sieben.¹⁰



1929, Einbringen der Ernte bei Landwirt Michael Vogelsberger.¹¹



1950er Jahre, Einbringen der Ernte mit Kuhgespann.¹²

6 Foto: Archiv Margarethe und Sohn Karl Horn.

7 Fotoarchiv Peter Weisrock.

8 Bundesarchiv, Bild 183-20351-0001 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, 5. <https://www.bild.bundesarchiv.de>

9 Foto: Peter Weisrock. Freilichtmuseum Bad-Sobernheim, 2007.

10 Dreschbuch, wie Anm. 1.

11 Foto: Archiv Margarethe und Sohn Karl Horn.

12 Foto: Rudi Klos, abgedruckt in der MAZ, undatiert.

Dreschzeit in den 1920er Jahren

Anton Weisrock †

Nach dem Ersten Weltkrieg verlief das Leben auf dem Lande in vielen Lebensbereichen noch sehr einfach und bescheiden. Da alle Pferde während den Kriegsjahren zu Militärzwecken requiriert waren, mussten die Pflüge von Ochsen oder Kühen gezogen werden. Die Kartoffeln setzte man in Handarbeit. Im Herbst wurden sie dann mit dem Karst ausgeschlagen und eingesammelt. Ebenfalls in Handarbeit wurde unter oft großen Anstrengungen das Getreide mit der Sense gemäht. Große Leiterwagen holten die auf dem Feld gebundenen und aufgestellten Garben in die Scheunen, um sie dort während den Wintermonaten mit dem Dreschflegel auszudreschen. Kleine Strohmenge weichte man im Frühjahr als *Heftstroh* ein bis es *kleem*¹³ wurde. Mit den nun geschmeidigen Halmen band man im Frühjahr die Triebe der Weinreben an den Spanndrähnten fest.

In den 1920er Jahren kamen die ersten Dreschmaschinen nach Nieder-Olm. Sie bestanden aus drei Teilen: der eigentlichen Dreschmaschine, der Strohpresse und der Dampfmaschine. Viel Mühe und Schweiß kostete es bis die gesamte Anlage aufgestellt und betriebsbereit war. Starke Männer hebelten unter kräftigem Fluchen und Schimpfen mit eisenbeschlagenen Stangen unter den Rädern, bis sie die richtige Position erreicht hatten. Wenn die Anlage ausgerichtet war, wurde schließlich der Lederriemen auf das große Schwungrad gelegt und die Dreschmaschine war nun einsatzbereit. Vor dem gewaltigen Feuer in der Brennkammer des Dampfmaschinenteils hatten wir Kinder mächtige Angst. So musste es in der Hölle aussehen mit der Pfarrer Villinger¹⁴ im Religionsunterricht gelegentlich drohte. Begeistert waren wir dann jedoch, wenn das Dampfventil zischte, sich das große Schwungrad drehte und die Dreschmaschine unter betäubenden Lärm zu arbeiten anfang. *Die Dreschmaschinen* wurden im Haus verpflegt. Sie bekamen wegen ihrer schweren

¹³ kleem = geschmeidig.

¹⁴ Karl Heinrich Villinger, Pfarrer in Nieder-Olm von 1925 bis 1931.

Arbeit kräftig zu essen, denn sie hatten meist den sprichwörtlichen gewaltigen *Dreschmaschinenhunger*.

Aber nicht jede Familie verfügte über ausreichende Nahrungsmittel unter der besonders die Kinder litten. Mit Einführung der *"Quäkerspeise"*, eine Stiftung der Quäkersekte in den USA, konnte der Hunger etwas gelindert werden. So bekamen besonders schwache und bedürftige Kinder vor Schulbeginn, im Kindergarten an der Pfarrgasse, eine große Tasse Kakao und ein von Bäcker Volz¹⁵ gebackenes Milchbrötchen gereicht.¹⁶

Stroh- und Spreubändiger

Michael Eifinger †

War das früher für uns Jugendliche eine Sensation, wenn die Zeit des Dreschens kam und die Dreschmaschinen in den Scheunen der Bauern aufgestellt wurden. Denn alles geschah mit Handarbeit und wir Jungens wurden oft zur Mithilfe aufgefordert, wenn eine Dreschmaschine eingerrückt werden musste. Wir durften an einem langen Seil mitziehen, wenn die Hauruck Rufe erschallten. Das Wichtigste dabei aber war für uns die Entlohnung, die meist aus einem Käsefladen oder Flammkuchen bestand. Später kamen dann die Zugmaschinen auf, so dass wir nicht mehr gebraucht wurden und nur noch den gewaltig lärmenden und staubenden Dreschvorgang aus sicherer Entfernung beobachten konnten. Das war noch die Zeit als der *Dicke Philipp*, der *Apotheker* und der *Franzosen-Peter* die *Stroh- und Spreubändiger* an der Maschine waren.

In den 1920er Jahren gab es in Nieder-Olm mehrere Dreschmaschinenbesitzer, die mit ihren Maschinen auch in den umliegenden Dörfern unterwegs waren. Es waren *Georg Gabel* und später in Nachfolge *Adam Gabel*, Schlossermeister Karl Sieben, Kohlenhändler Jakob Sieben, Tünchermeister *Anton Horn*, *Jakob Weisrock* und sein Bruder *Georg Weisrock*, *Franz Jakob Sieben* mit seinem Sohn *Hans Sieben*. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde noch bis in die 1960er Jahre auf dem

¹⁵ Die heutige Bäckerei Sieben, Untergasse Nr. 41 und heute Pariser Straße Nr. 118.

¹⁶ Anton Weisrock, Vermischte Schriften, Nieder-Olm 1978, bearbeitet von Peter Weisrock.

Dreschplatz gedroschen, der an der Pariser Straße gegenüber dem Sportplatz lag.¹⁷



1920er Jahre, Dreschmaschine im Freilichtmuseum Bad-Sobornheim.¹⁸

Doch kann ich mich noch gut an die Zeit vor den Dreschmaschinen erinnern. In den 1890er Jahren wurde ausschließlich mit dem Dreschflegel gedroschen. Junge Tagelöhnerburschen taten sich in Gruppen, die man Dreschpartien nannte, zusammen und boten ihre Dreschdienste dem so genannten Dreschherrn an. Man begann mit der Arbeit bereits am frühen Morgen, um etwa drei Uhr, auf der Tenne. Das Scheunentor wurde geöffnet, der Dreschherr brachte für jeden ein Gläschen Branntwein und einen Wasserweck. Für damalige Zeiten ein köstlicher Imbiss. Dann begannen die Dreschflegel zu schlagen, im Zweier- oder Dreierschlag, die ein monotones Geräusch erzeugten.

Nach dem Flegeldrusch wurden die leer gedroschenen Garben mit einem Holzrechen zusammengereicht, in handgemachte Strohseile eingelegt, zusammengezogen und mit einem Knebel verknotet. Die leer gedroschenen Strohbinden hießen Bosen.

Die ausgedroschenen Körner samt ihrer Spreu wurden dann mit einem Reiserbesen *gebeseht*. Der Ausführende tat noch einen kräftigen Schluck aus dem *Dreschbembel* und ging an die feinfühligere Arbeit. Er stellte sich dabei mitten an den Anfang der Tenne in die Frucht, ging langsam vorwärts und führte dabei den Besen hauchdünn über die Oberfläche der Körner. Der hierbei erzeugte Luftzug ließ alle

Bucksen, das waren die zerschlagenen Ährenreiteile, an die Tennenmauer gleiten, wo sie zusammengefeigt und eingesackt wurden. Die auf der Tenne verbliebenen Körner und Spreu kamen in die *Windmühle* wo dann endgültig die Spreu vom Weizen getrennt wurde. Die Bedienung der Windmühle wurde durch eine Dreschgruppe von drei Mann gesichert. Der Älteste besorgte den Einlauf der Frucht im Trichter und ordnete den Zu- und Ablauf der Frucht und der Spreu. Ein weiterer Drescher hielt die Windmühle mit dem Handschwungrad in Betrieb. Der Gruppenjüngste musste mit dem *Virnsel*¹⁹ die Frucht auf die Mühle schütten, dann hatte er mit dem *Kitsch*²⁰ die gemahlene Frucht unter der Mühle hervor zu ziehen und schließlich musste er noch den mitten unter der Mühle aufgestellten *Ähren Reiter*²¹ bedienen und wenn dieser voll war ihn auszusieben. Nach dem Mahlen wurde dann die Spreu geordnet zur Seite geschafft und die gesäuberte Frucht mit dem *Virnsel* und der *Erscht*²² aufgesackt und zum Fruchtspeicher hochgetragen.

Pro Tag wurden etwa 7 Haufen Getreide, dies waren 70 Garben, gedroschen und diese wiederum ergaben 6 Zentner Frucht zum Einsacken. Je Haufen gab es 84 Pfennige Dreschlohn, das waren insgesamt 6 Mark, die an die 3 Drescher verteilt wurden.

Nach Beendigung der Arbeit fand am Abend die *Drescher-Imbs*²³ statt. Das war meist ein großes Festmahl und der sogenannte Dreschherr bot alles auf, was die Küche zu bieten hatte. Dazu wurde der damals bekannte *Staubwein* kredenzt. Einer der Drescher hielt eine kleine Ansprache, bedankte sich für die *Imbs* und wünschte dem Dreschherrn für das nächste Jahr wieder eine gute Ernte.²⁴

17 Heutiges Anwesen des Autohauses Wünsch, Pariser Straße 144.

18 Foto: Peter Weisrock, 2007.

19 Schlüsselartiger Behälter, auch gültiges Hohlmaß bis 1806 in den neuen franz. linksrh. Departements.

20 Halbmondförmige Kratze aus Holz.

21 Sieb.

22 Holzschaufel in Spatenform.

23 Imbiss.

24 Michael Eifinger, Nachlass. Vermischte Schriften Nieder-Olm 1951, auch abgedruckt in: Nachrichtenblatt Nieder-Olm vom 26.9.1958, 2. Jhg. Nr. 39, nachbearbeitet von Peter Weisrock.

Die Strohschneider

Peter Weisrock

Die Strohschneider wurden in der traditionellen Landwirtschaft eingesetzt, um im Tagelohn Strohhäcksel herzustellen. Das Strohhäcksel wird noch heute als rohfaerreiche Einstreu unter das Futter für das Großvieh gemischt.

Neben den einheimischen Kräften zogen einzelne Strohschneider und auch ganze "Strohsippen" von Dorf zu Dorf, um in den Bauernhöfen Stroh zu häckseln. Der erste namentlich bekannte "Strohschnitter" war 1665 *Johann Riner*, der sich mit Frau und Kind in Nieder-Olm aufhielt.²⁵ Strohschneider *Johann Gräger* wurde 1727 mit seiner Familie in Nieder-Olm ansässig.²⁶ 1743 brachte die Schnitterin *Maria Metz* in Nieder-Olm ihren Sohn zur Welt und starb bald darauf.²⁷ Gemeinderechnungen vermerkten Löhne für Strohschneider, die das Strohhäckseln im gemeindeeigenen Faselstall besorgten. 1757 wurden "denen *Strohe Schneider für 200 Mltr. Hechsel zu schneiden 5 fl.*" ausgezahlt.²⁸ Und 1759 "denen *Strohe Schneider vor 315 Malter Hechsel zu schneiden 7 fl. 53 xr.*"²⁹

Die Aufenthalte der "Strohsippen" müssen 1789 in der Amtsvogtei überhandgenommen haben. Diese hielten sich auch in der Stadt Mainz auf und sorgten für Unmut des Vizedomamts. Die Amtsvögte zu Nieder-Olm und Weisenau wurden angewiesen deren Aufenthalt in der Stadt Mainz bei 3 Reichstaler Strafe zu verbieten.³⁰

Im 19. Jahrhundert waren auch wandernde Strohschneider unterwegs. Der Strohschneider *Johann Vogt* aus dem Hochsauerlandkreis stellte 1838 den Antrag auf seinen Aufenthalt in Nieder-Olm: "*Die Bitte des Johann Vogt aus Draislar um sich in Niederolm aufhalten zu dürfen, ist Strohschneider*".³¹

Die Konkurrenz der auswärtigen Strohschneider war in hessischer Zeit wohl zu groß geworden. Die Gemeinden Nieder-Olm und Klein-Winternheim beklagten sich 1838 daher bei der großherzoglich-hessischen Kreisverwaltung über

"... den Aufenthalt von fremden Strohschnittern aus dem Waldensischen in den Gemeinden Kleinwinternheim und Niederolm, zum Nachteil den dieses Geschäft betreibenden Inländern".³²

Mit Einführung der maschinellen Strohhäckslers verschwand das traditionelle Betätigungsfeld der Strohschneider.



Traditioneller Strohhäckslers.³³



1775, wandernder Strohschneider.³⁴

25 KAPANO Fb., Familie Riner.

26 KAPANO Fb., Familie Gräger.

27 KAPANO Fb., Familie Metz.

28 StaNO IX.33, Gemeindehaushalt 1757.

29 StaNO IX.34, Gemeindehaushalt 1759.

30 StaNO XXII.26, Schrb. Vizedomamt an Amtsvogtei vom 17.4.1789.

31 StaNO XV., Korrespondenzregister 1838, Eintrag vom 6.11.1838, S. 73.

32 Ebd., vermutlich sind die Waldenser in Nordhessen gemeint.

33 Foto: Peter Weisrock, Freilichtmuseum Bad-Sobernheim, 1998.

34 Kupferstich von Emanuel Opitz (1805-1812).

<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Strohschneider>.